Dem Grabe entstiegen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **54 (1946)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-557136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem Grabe entstiegen

Es war in einem grossen Kino in Bukarest. Man führt den bei der Ankunft der Amerikaner im Konzentrationslager Nordhausen aufgenommenen Film vor, der dunkle Erinnerungen aufkommen lässt. Langsam erlöscht das Licht im Saal. Die Zuschauer verstummen und wollen das Drama sehen, das jede Phantasie übersteigt. Die Folterknechte werden ausgepfiffen. Dann tritt eine tiefe Stille ein, die immer beängstigender wird: Aus einem Massengrab zieht man Leichen und Lebende heraus, die vom alten Regime als arbeitsunfähig erklärt worden waren. Man sieht den schlaffen Körper eines ganz jungen Mannes. Er lebt noch. Sie haben ihn in das Massengrab geworfen, ohne ihm nur seine Brille abzunehmen. Aber er sieht nichts mehr, er hört nichts mehr, er ist so schwach! Plötzlich durchdringt ein furchtbarer Schrei den Saal, der von Seufzern gefolgt ist. Die Zuschauer, am Ende ihrer Nervenkräfte angekommen, erheben sich und rufen: «Licht!» Die Vorstellung wird unterbrochen, man bringt einer Frau Hilfe, die vollkommen zusammengebrochen ist und weint. Sie murmelt: «Das ist mein Sohn, da unten, ja, das ist mein Sohn.»

Ist sie das Opfer einer Illusion? Einer frappierenden Aehnlichkeit? Man geleitet sie in das Büro des Direktors und führt ihr den Film noch einmal vor. Es ist kein Irrtum: ja, das ist er, der junge Student der Medizin, der vor 3 Jahren nach Frankreich ging und der Résistance beigetreten war. Das Schicksal, das weiss man, hatte ihn hart geschlagen. Er war in die Hände der Gestapo gefallen, und seitdem hatte man nichts mehr von ihm gehört. Aber hat er sich wieder erholen können? Wie kann man dies erfahren? Alle Postverbindungen sind unterbrochen. Nur ein Weg bleibt offen. Ein Weg ist da: Der Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ist es erlaubt, Telegramme abzusenden. Sie veranlasst in Genf eine Nachforschung, und schnell vernimmt man, dass der junge Alexander Bolzer sich tatsächlich in Nordhausen befand und dass er dank der guten Pflege durch die amerikanischen Mannschaften gerettet werden konnte und sein Zustand befriedigend sei. Man kann sich die Freude der Mutter vorstellen ob dieser freudigen Nachricht.

Die Mitglieder der interalliierten Kommission sind von diesem Drama tief beeindruckt und verschaffen der Mutter alle nötigen Visa, damit sie ihren Sohn aufsuchen kann. Bequem eingerichtet in einem kleinen Jeep macht sie sich bereit, um nach Deutschland zu fahren. «Ich fahre, um meinen Sohn wiederzufinden», sagt sie, «ich weiss nicht, wem ich mehr danken soll, der interalliierten Kommission oder dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, die meine Reise ermöglicht haben. Und dann weiss ich nicht, ob ich ihnen genug danken kann.»

Schweigende Kinder

In Steyr — Oberösterreich — besteht ein Waisenhaus, das von barmherzigen Schwestern geführt wird. Das Haus ist in ziemlich gutem Zustand, das Dach ist solid, es befinden sich sogar überall Fenster — lauter Dinge, die einem hier auffallen. Selbstverständlich fehlt es an Kohle für die Heizung; aber das bedeutet nicht viel, wenn man im Trockenen sitzen kann. Die Schulsäle sind mit kleinen Betten angefüllt. Einige haben Leintücher, andere eine Decke, und alles ist so rein wie möglich, trotzdem man keine Seife hat. Aber die Kinder!

Ich glaube, noch niemals einen solch traurigen Anblick erlebt zu haben. 75 Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren, fast alle aus Schlesien durch die Deutschen im Februar 1945 evakuiert. Als wir das erste Mal dieses Waisenhaus betraten — es war im Herbst 1945 —, haben wir, der Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Delegationsarzt, in diesem von 75 Kindern bewohnten Heim nicht den leisesten Lärm, keinen Ton, kein Kinderlachen vernommen. Sie liefen ein wenig herum, das war alles. Die mit zwei Beinen gingen aufrecht. Aber auch das nur mit Mühe. Einige 5jährige, deren Wachstum zufolge Unterernährung stehen geblieben war, rutschen in sitzender Stellung auf dem Boden umher. Zwei kleine Buben hatten nur je einen Arm und der grösste, im Alter von 14 Jahren, keine rechte Hand; der Stumpf eiterte ständig. Dies alles war die Folge von Luftangriffen. An allen konnte man Erfrierungserscheinungen feststellen, die von Transporten zur Winterszeit herrührten; sie zeigten sich an den Händen, an den Füssen, an den kleinen, schlaffen und kraftlosen Handgelenken. Allüberall Geschwüre und Flechten. Grosse, runde Augen in den von Wunden entstellten Gesichtlein. Und überall dieses Schweigen, das schwerer wog als alles andere. Ohne dass sie davon sprachen, merkte man den frommen Schwestern an, dass sie alle Hoffnung verloren hatten. Sie glaubten nicht mehr daran, dass es ihnen gelingen werde, die unglücklichen Kleinen mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln zu retten, mit den geringen Tagesrationen usw. Die Kinder sassen vor einer Art Brühe aus trockenen Erbsen und vermochten nicht zu essen. Langsam, leise schlichen sie davon.

Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich mir nicht recht klar darüber wurde, was man für sie tun konnte. Wir gaben ihnen, was wir hatten: Heilmittel, Vitamine, Trockenmilch und Käse, alles vom Vereinigten Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich liessen wir es nicht dabei bewenden. Wir setzten uns mit den Damen von der Schweizer Spende ins Einvernehmen, damit sie dieses Waisenhaus in den Kreis ihrer Verteilungsaktion mit einbezögen, und wir baten die Stadtverwaltung, einen Teil der irländischen Butter dorthin zu schikken. Aber bei alldem handelte es sich nur um sehr geringe Mengen. Es war immer nur ein ganz unzureichender Zusatz zu den Tagesrationen.

Die Wirkung war trotzdem geradezu überraschend. Ein Monat später, als wir zum zweitenmal dort erschienen, war bereits eine grosse Aenderung festzustellen. Und noch ein Monat später kam uns die leitende Oberschwester freudig bewegt mit den Worten entgegen: «Kommen Sie und sehen Sie selbst, wie sie jetzt ausschauen.» In der Tat, die Kleinen liefen im Hause herum, kletterten auf Holzbetten und rutschten das Treppengeländer herunter. Andere Spielsachen waren ja leider nicht vorhanden; aber schon das war ein Wunder. Jetzt kann man schon von Zeit zu Zeit eine rosig angehauchte Wange unter den andern blassen beobachten. Es ist wie ein erstes Zeichen ...

Da war ein kleines Mädchen von 4 bis 5 Jahren mit einem dreieckigen Schädel, ausgesprochen idiotischem Ausdruck und mit einem völlig abwesenden Blick. Es ass nur, wenn man ihm die Bissen in den Mund steckte. Stiess man es, so machte es einen Schritt vorwärts, stiess man es zurück, so tat es einen Schritt rückwärts. Die Hand hob es nur, wenn man ihm den Arm führte. Es lief in jedem Falle nicht Gefahr, «die Wachsamkeit der Eltern hinters Licht zu führen», wie sich die Zeitungen komischerweise ausdrückten. Dann plötzlich folgte es mit den Augen den Gesprächen der Erwachsenen. Man weiss zwar nicht, ob es sie verstand, aber in jedem Falle lag in seinem offenen Blick der Wunsch des Verstehenwollens. Noch einige Wochen, und es lief und spielte mit den andern und war schon so weit, sich zu schämen und sich hinter einer Mauerecke zu verbergen. Es wird nicht verblöden.

Wer Geld oder Lebensmittel gespendet, wer in Genf oder anderswo in einem Büro gearbeitet hat und durch seine Arbeit die Ankunft und die Verteilung dieser Spende ermöglicht hat, der ist zum Retter von 75 jungen Leben geworden, ohne es selbst zu wissen. Aber die Leiterin des Heimes weiss es.

Repressalien und Kriegsgefangene

Während des letzten Krieges wurde viel von Repressalien gesprochen. Ist es notwendig, darauf hinzuweisen, wie unmenschlich sie sind, selbst im Rahmen eines totalen Krieges? Sie stossen uns ab, weil sie sich öfters gegen die Unschuldigen als gegen die Schuldigen wenden, im Gegensatze zu dem Grundsatz, dass nur der Schuldige bestraft werden darf und dass die Gesamtheit nicht verantwortlich gemacht werden kann für die Verbrechen eines ihrer Mitglieder.

Andererseits lehrt uns die Erfahrung, dass derartige Massnahmen, weit entfernt davon, den verdammenswerten Taten, denen sie entgegengesetzt werden, ein Ende zu machen, vielmehr immer wieder neue Missetaten entfesseln und so einen «circulus viciosus» erzeugen, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Noch mehr stossen uns Repressalien ab, wenn sie gegen Kriegsgefangene angewendet werden, die dem Feinde auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind. Der Krieg der Jahre 1914—1918 trug das Kennzeichen zahlreicher Repressalien gegenüber Kriegsgefangenen. Eben aus diesem Grunde wurde bei der Ausarbeitung des Abkommens über die Kriegsgefangenen im Jahre 1929 gerade dieser Punkt ein-



Einband-Decken für die Rotkreuz-Zeitung

Ganzleinen, mit Titelaufdruck, liefern wir in gediegener Ausführung zu Fr. 3.80 das Stück, zuzüglich Porto. Ebenso besorgen wir das Einbinden der uns zugestellten ganzen Jahrgänge. Fehlende Nummern können ersetzt werden.

Buchdruckerei Vogt-Schild AG. in Solothurn